Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 49 (1955)

Heft: 6-7

Artikel: Leonhard Ragaz zum Gedächtnis : die Kirche und der Geist ; Der Unglaube an den Geist ; Was not tut ; Gott, den Vater, ehren ; Die Substanz der Dinge ; Das Fragen nach Gott ; Der Glaube an den persönlichen Gott ; Der Kampf ; Die Erfüllung

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140005

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schen werden seine Feinde sein. Wer den Vater oder die Mutter mehr als mich liebt, ist meiner nicht wert, und wer den Sohn oder die Tochter mehr als mich liebt, ist meiner nicht wert. Und wer sein Kreuz nicht annimmt und mir nicht nachgeht, ist meiner nicht wert. Wer seine Seele fand, wird sie verlieren, und wer seine Seele um meinetwillen verlor, wird sie finden. Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.» (Matth. 10, 34–40.)

Hier sind wir, von der Jüngerschaft her, noch einmal auf das verwiesen, auf was es ankommt: daß etwas Ganzes, Entschlossenes in uns, in unserem Glauben und Tun werde. Diese Ganzheit kann bei all unseren Schwächen und Fehlern doch stark in uns werden, ist doch auch sie eine Mitgift und Gabe des Vaters, als dessen Söhne wir gerufen sind und worin uns Jesus Christus, der «geliebte Sohn», bestärkt und durch sein Kreuz frei und bis in alle Höllentiefen sieghaft macht!

Der indische Ministerpräsident Nehru äußerte sich in den Tagen, da ich diese Zeilen schreibe, im großen Bankettsaal des Kreml-Palastes zu Moskau unter anderem auch mit diesem Wort: «Die Zeit ist gekommen für die ‚Friedemacher', ihr Recht zu fordern.» Vor allem ist die Zeit gekommen, daß den Selig-Ruf Jesu vernehmen die Friedetäter zu immer entschlossenerem Friedenskampf. *Albert Böhler*

Leonhard Ragaz zum Gedächtnis

Die Kirche und der Geist

Die Kirche bleibt geistesleer, wenn ihr den Geist nicht kommen lassen wollet, wie *er* will. Warum denn eine enthusiastische Bewegung nicht leben lassen, auch wenn sie ein wenig überschäumt? Warum nicht vertrauen, daß sie allfällige Irrtümer und Einseitigkeiten selbst ablegen werde? Warum sofort mit den theologischen Ketzergerichtsinstrumenten darüber her? Ja, da wird der Geist sich wohl hüten, unter euch zu erscheinen.

Der Unglaube an den Geist

Was dem Geist tödlich wird, ist nicht Widerspruch, Gegnerschaft, Feindschaft. Solche tun ihm gut, tragen zu seiner Läuterung und Vertiefung bei; sie sind auch ein Zeichen, daß er nicht weltförmig oder trivial ist. Aber es gibt andere Arten, dem Geist zu begegnen, die ihn wohl töten könnten, wenn das möglich wäre. Er wird gerade als *Geist* angetastet. Er wird verdächtigt, bloß ehrgeizige Streberei zu sein; er

wird als unreife Schwärmerei dargestellt, als anmaßendes Prophetentum gehöhnt, ja gehöhnt mit pfäffischem Spott. Jeder unreife theologische Knabe weiß sich in seiner ihm von seinen Lehrern empfohlenen «Nüchternheit» über solche Schwärmer erhaben. Belächelt wird, was ihnen ein Heiligtum ist, von dem sie nur scheu zu reden wagten; es wird ihnen angetastet, entweiht. Ja, dann fühlt sich der Geist ins Innerste getroffen. Einmal hat sich Jesus aufgebäumt wie nie sonst, wie ins Herz getroffen, und über seine Gegner ein furchtbares Wort gesprochen. Als sie den Geist, der in ihm war, vom Beelzebub ableiteten, da hat er von der Sünde wider den Heiligen Geist gesprochen, die allein von allen Sünden weder in diesem noch in jenem Leben verziehen werden könne. Aber gerade dieser Sünde machen sich die offiziellen Vertreter seines Geistes besonders leicht schuldig. Was für ein Mißtrauen ist in ihren Kreisen zu treffen gegen die Motive eines Menschen, der nicht die vorgeschriebenen Wege geht, gegen allen Geist, der nicht bestellt, nicht von Behörden und Fakultäten approbiert ist, was für ein Höhnen und Spotten ist; ein Höhnen und Spotten, aus dem der Unglaube an *allen* Geist, an alles Göttliche im Menschen grinst! Und was ist die Folge? Nicht, daß der Geist wirklich stirbt, aber daß er unter uns gedämpft wird, daß in unseren Reihen die frische Unbefangenheit verloren geht, die kindliche Freude an der Gabe Gottes, daß es unter uns kein hohes, schwungvolles Leben gibt, das Großes schaffen könnte, daß Langeweile und Skeptizismus obenauf kommen. Wie soll das Leben sich entfalten, wenn man auf jedes frische Sprossen sofort Staub schüttet? Wir glauben nicht an den Geist, wir belächeln, benörgeln, lästern ihn – und dann beten wir: «Komm, Heiliger Geist.» Wird er wohl kommen?

Was not tut

Wir müssen zuerst anders werden: einfacher, ehrfürchtiger, kindlicher, untheologischer. Er kann nicht kommen, weil wir im Grunde gar nicht ihn wollen, sondern unser menschliches Wesen. Er soll sich nach uns richten und nicht wir nach ihm. Es fehlt uns an der Hauptsache: Gott selbst zu suchen, ihn allein, und ihn in allen Dingen zu ehren. Statt dessen machen wir Theologien, die sehr, sehr oft nur die Wirkung haben, sich zwischen uns und die lebendige Wirklichkeit Gottes zu stellen, schaffen Surrogate für Gottes Leben, die sich anspruchsvoll gegen dieses selbst sperren. Aus dieser Wurzel wächst das allgemeine große Übel, von dem das von uns geschilderte nur eine Erscheinungsform ist: Wir Menschen können einander überhaupt noch nicht leben lassen. Wir müssen einander verletzen, schulmeistern, quälen, schlecht machen. Wir wollen vergewaltigen, statt zu helfen, wollen Macht haben, statt zu dienen. Wir machen aus Moral und Religion Plagen für die Menschen, statt Befreiungen. Wir stecken das

Leben in Schablonen, darin es verkrüppeln muß. Wir tun es in bester Absicht und erfüllen damit die Welt mit Qual. Das alles wird erst anders in dem Maße, als wir lernen, in allem Leben Gott zu ehren, ihn allein.

Gott, den Vater, ehren

Gott, den Vater, ehren heißt: allen Dingen die *Freiheit* geben, nicht die Freiheit des Fleisches, sondern des Geistes, heißt dienen, statt vergewaltigen, heißt das Gute sehen, statt das Böse, heißt sich freuen, statt zu richten. Das ist die Freiheit, zu der uns Christus befreien will. Daß solche Freiheit, die göttliche Freiheit, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, in der Welt erstehe, von Gott her, und die Welt erlöse, das ist die tiefste Sehnsucht aller Herzen, auch derer, die es nicht recht wissen; es ist die – oft auch unbewußte – Sehnsucht unserer Zeit. Darum bleibt freilich das Gebet der Gebete das um den heiligen Geist.

Die Substanz der Dinge

Ich glaube, daß die Substanz der Dinge irrationell ist (nicht unvernünftig!), nicht in die Formen der Logik zu fassen, daß Anfang und Ende der Dinge die Tat ist, daß es also eine wirkliche *Geschichte* gibt und in ihr Freiheit und Schuld, nicht bloß logisch notwendige Entwicklung, und daß die Persönlichkeit, in der die schöpferische Tat sich konzentriert, das Zentrum der Geschichte ist, und die «Idee» nur die intellektuelle Form, worin wir nachträglich eine Wirklichkeit fassen, die in ihrem Kerne als Willen und Tat verstanden werden muß. (1911.)

Das Fragen nach Gott

Das Fragen nach Gott ist erwacht. Es ist auch schon zu einem Hungern nach Gott, einem Schreien nach ihm gekommen. Die Gottesfrage wird langsam die Frage der Fragen – neben der Menschenfrage. Denn beide gehören aufs innigste zusammen: die Menschenfrage drängt zur Gottesfrage, und die Antwort auf die Gottesfrage ist mehr als je zuvor der Mensch. (1912.)

Wir bedürfen eines Gottes, der Herr der Welt ist, der auch der Welt in uns überlegen ist, der heilig ist und hoch, ein Richter unserer Schuld und gerade darum ein Helfer.

Gott tritt in Gegensatz zu der Welt, die wir sonst kennen, dem Kosmos. Er reicht über alle ihre Formen, auch die logischen, hinaus. Es ist ein eitles Bemühen, ihn mit der Welt zusammen in diese Formen pressen zu wollen. Er steht *über* der Welt, wenn er auch in die Welt eingehen will. Daß er eine persönliche Macht ist, eine Macht, die in höchster geistiger Art, in einer Art, die wir als Willen, Weisheit, Selbstbewußtsein bezeichnen, in die Welt eingreift, das erfährt der Mensch, der im Ernste sich mit ihr einläßt.

Der Glaube an den persönlichen Gott

Der Glaube an den persönlichen Gott ist also einfach Glaube an den Gott, der vollendet geistige und daher *sittliche* Macht ist, er ist die entschlossenste, wir dürfen vielleicht auch sagen: paradoxeste Form dieses Glaubens.

Die logische Formel kommt am wenigsten an das Wesen der Dinge heran, jedenfalls viel weniger als das Sinnbild. Was wir durch das Sinnbild bezeichnen, ist für uns durchaus *Realität*. Der persönliche Gott ist uns Wirklichkeit. Wir erleben ihn als das Du, das unserem Ich antwortet, als die Hand, die uns führt, das Herz, das für uns schlägt. Dieses Erleben können wir freilich niemandem als Wahrheit *beweisen*, aber *uns* ist es Wahrheit.

Der Dualismus hat vor dem Monismus den Vorzug, daß er die Wirklichkeit zunächst nimmt, wie sie ist, als eine vom Kampf streitender Mächte zerrissene, und von da aus dann zu einer Einheit vorzudringen versucht, jedoch lieber auf die *Einheit* verzichtend als auf die *Wahrheit*. Er ist die höhere Denkform. Es ist besonders die ganze *sittliche* Welt, das Reich des Geistes, das für ihn Zeugnis ablegt. Die geistig-sittliche Welt ruht auf dem Dualismus.

Der Kampf

Der Gott der Bibel ist ein heiliger und lebendiger Gott. Er ist darum auch der *Schöpfergott*. In fortlaufenden Taten tritt er dem Menschen entgegen, kann diesem darum aber nur dann verständlich werden, wenn er mit ihm Taten tun will. Nicht im Naturleben enthüllt er sein Wesen, sondern vor allem in der Menschenwelt, dem Reich des persönlichen Geistes. In einer göttlichen Menschenwelt will er selbst Mensch werden. Das ist, wie wir schon oben angedeutet, auch der Glaube des Christentums. Der Vater des Evangeliums ist ein lebendiger, heiliger Gott. Er ist nicht eine Verklärung der vorhandenen Dinge, sondern sein Wille geht auf eine *neue* Welt. In der Gestalt Jesu hat das Christentum dieses Wesen Gottes angeschaut. So hat es der alten Welt neue Jugend gegeben, so bleibt es die ewige Jugendkraft der Welt. *Der Kampf zwischen dem Pantheismus und dem Glauben an den persönlichen Gott erscheint unter diesem Gesichtspunkt als Kampf zwischen Heidentum und Christentum.*

Die Erfüllung

Gott will zu den Menschen kommen, will unter den Menschen wohnen in einem Reiche des vollkommen verwirklichten Gotteswillens, das infolge davon ein Reich wahrer Menschlichkeit ist. Das ist das letzte und höchste Wort schon des Alten Bundes. Im Neuen Bunde aber heißt es: Gott ist zu den Menschen gekommen. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns. Im Menschen Jesus ist Gott Mensch geworden.

Aus ihm strahlt uns sein Licht an, in ihm berührt uns seine heilige Güte. Er ist nicht mehr fern, er ist nahe. Von ihm breitet sich göttliches Wesen über alles Menschentum aus. In Jesus, dem Christus, wird die göttliche Art und Herrlichkeit des Menschen offenbar. Er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern, der Anfänger einer neuen, göttlichen Menschheit. In Christus will Gott «eine Hütte machen» unter den Menschen. Hier werden Gott und Mensch eins. Von da aus wird göttliches Wesen die ungöttliche Welt erfassen, sie überwältigen in gewaltigem Streit, auf daß zuletzt Gott allein König sei und der Mensch mit ihm. – Das ist ganz unbestreitbar die Botschaft des Neuen Testamentes, das der Freudenglanz, der es durchstrahlt. (1911)

Christentum als Theokratie*

8.

Wir haben die Verunstalter des Christentums im Lager der Namenschristen und nicht im Lager der Gottlosen zu suchen; aufs Politische ausgedehnt bei den heutigen Strömungen besagt das: im Lager der Faschisten und nicht im Lager der Bolschewisten. Wohl gab es weder diese noch jene in ihrer heutigen Aufmachung vor dem Weltkriege, aber zweifellos ist der Faschismus hervorgegangen aus dem Aufgebot jener, die vor dem Kriege die Macht in Händen hatten, was besagt: aus dem Tun und Treiben jener, die das Unglück des Weltkrieges wesentlich verschuldet haben. Der Bolschewismus hingegen zeigt sich hier als die natürliche Reaktion auf diese Verschuldung und hätte, bloß weltlich human gesehen – seine volle Berechtigung. Denn was durch Jahre hindurch gedrillt und gezwungen wird, Krieg zu führen: das heißt zu verheeren, zu verwüsten, zu brandschatzen und zu töten und bei all dem noch allen Nöten und Entbehrungen ausgesetzt ist und in beständiger Lebensgefahr gehalten wird, hat schließlich doch berechtigten Drang, sich dagegen aufzubäumen und das durch Drill und Zwang ihm Anhaftende gegen die zu kehren, die es ihm eingedrillt und aufgezwungen haben. Es sind wiederum jene, die vor und während des Krieges die Macht in Händen hatten. Diese wurden und fühlten sich darum auch bedroht mit Kriegsausgang, der überall Schlimmes hinterließ. Das Reagieren der Menge auf den jahrelangen Kriegszwang und seine Lastenaufbürdung wird nun zum Revoltieren und dieses zur Revolution durch Zugesellung der radikalsten Elemente der Vertreter des Proletariates. Es gestaltet den Bolschewismus, der sich naturgemäß dort am gewalttätigsten entfaltet, wo absolutistisches

* Vergleiche «Neue Wege», Nr. 12, 1954, Nr. 1/2, 3, 4, 5, 1955.